

den Kantonen mit der Integration? Laut Beatrice Kronenberg sind Vergleiche nur bedingt möglich. «Alle Kantone sind irgendwie auf dem Weg, die Sonderschulung zu regeln.» In höchst unterschiedlichem Tempo, in den verschiedensten Stadien: Die einen sind bereits dem Sonderpädagogikkonkordat beigetreten, andere verfügen über ein kantonales Rahmenkonzept, bei gewissen sind beide Schritte bereits vollzogen, an andern Orten noch keiner. «Das zeigt, wie komplex das Thema Sonderschulung ist», so die SZH-Direktorin.

Fort- und Rückschritte

Problematischer schätzt Annemarie Kummer, Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz, die derzeitige Situation ein: «Mit dem Behindertengleichstellungsgesetz existiert zwar eine rechtliche Grundlage, die Richtung Integration weist, niemand bezieht jedoch klar und konsequent Stellung, wie diese Integration auszusehen hat.» Weil eine nationale Strategie fehle, sei der Handlungsspielraum im Lokalen gross. «In gewissen Kantonen ist der Integrationsprozess bereits weit fortgeschritten, vereinzelt zeichnen sich aber auch Tendenzen in die andere Richtung ab», stellt Annemarie Kummer fest, die Schulen bei Integrationen begleitet und berät. So sieht etwa die im Juni im Parlament traktandierende Botschaft zum Volksschulgesetz im Kanton St. Gallen vor, Kinder mit geistiger Behinderung von der integrativen Schulung in Regelklassen gänzlich

auszuschliessen. Die Begründung: Das Niveau in den Regelklassen könne sonst sinken. Zudem seien diese Kinder nur bedingt in der Lage, sich einzufügen und vom Klassenunterricht zu profitieren – Argumente, die wissenschaftlich längst widerlegt sind.

Dennoch sieht Kummer die schulische Integration nicht auf verlorenem Posten: Heute würden in der Schweiz deutlich mehr Kinder mit geistiger Behinderung in die Regelschule integriert als noch vor einigen Jahren. Auch stelle sie bei ihrer Arbeit in den Regelschulen fest, dass die Zusammenarbeit vor Ort in den meisten Fällen gut verlaufe und der Wille, das Beste aus der Situation zu machen, vorhanden sei. «Die vielen positiven Beispiele drohen zeitweilen in den politisch und ideologisch aufgeladenen Diskussionen zur Integration unterzugehen», bedauert sie. Doch gerade diese Erfahrungen in den einzelnen Schulhäusern sind durchaus von Bedeutung: Studien belegen, dass Regellehrkräfte mit positiven Erfahrungen mit beeinträchtigten Kindern meist für weitere Integrationsprojekte Hand bieten.

Noch ist die Integration von Kindern mit geistiger Behinderung in die Regelschule längst keine Selbstverständlichkeit, daran wird sich so schnell nichts ändern. «Ich glaube nicht, dass es in den nächsten Jahren zu grossen Verschiebungen zwischen Sonder- und Regelschulen kommen wird, Erdbeben sind wenig wahrscheinlich», prognostiziert Beatrice Kronenberg.

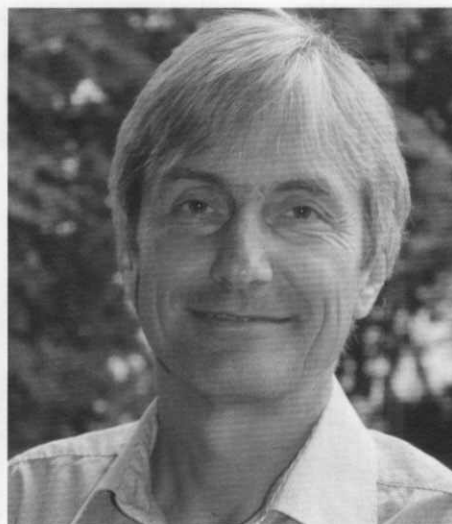
INTERVIEW

Mehr Transparenz, mehr Engagement

Wie ist es zwei Jahre nach Inkrafttreten des Sonderpädagogikkonkordats um die Integration bestellt? Die Bilanz aus Sicht der Lehrkräfte ist durchzogen: Die Kantone seien in diesem Prozess zu wenig engagiert, die Unterschiede bei der Ressourcenzuteilung enorm. Jürg Brühlmann, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH), nimmt Stellung.

Hat sich im schulischen Alltag seit Inkrafttreten des Sonderpädagogikkonkordats etwas geändert?

Mit dem Konkordat wurde «nur» die Zuständigkeit für die Heilpädagogischen Sonderschulen und Heime vom Bund auf die Kantone verschoben. Die meisten Schulen haben davon nichts gemerkt. Die Integration wurde im Grundsatz mit dem



Jürg Brühlmann, Schweizerischer Lehrerverband

Behindertengleichstellungsgesetz vor zehn Jahren beschlossen. Viele Gemeinden und Schulen sind seit Jahren in Richtung vermehrte Integration unterwegs; Kleinklassen

werden abgeschafft, Kinder zunehmend begleitet integriert.

10 von 18 Deutschschweizer Kantonen sind dem Konkordat bisher nicht beigetreten, erst wenige verfügen über sonderpädagogische Konzepte.

Wie wichtig sind diese politischen Rahmenbedingungen?

Wenn Kantone ihre Verantwortung nicht übernehmen, transparente Rahmenregelungen verzögern und die neue Finanzierungszuständigkeit gar als Sparmöglichkeit sehen, wenn sie die Qualitätssicherung an die Gemeinden delegieren und die Schulen bei dieser grossen Entwicklungsaufgabe allein lassen, dann stehen wir vor einem Flickenteppich sondergleichen. Ob eine Integration möglich ist und gelingt, hängt dann völlig von lokalen Gegebenheiten ab.

Der LCH hat die Pädagogische Hochschule Luzern beauftragt, die sonderpädagogischen Grundangebote in den Deutschschweizer Kantonen einander gegenüberzustellen. Welche Resultate haben Sie am meisten überrascht?

Die Unterschiede zwischen den Kantonen und den Gemeinden sind enorm. Viele Kantone wissen gar nicht, was ihre Gemeinden tun, sie verfügen über keine Statistiken und gewähren nur rudimentären Support für die lokalen Entwicklungen.

Zeigt sich im Tessin und in der Westschweiz ein ähnliches Bild?

Im Tessin ist die Integration generell weiter, weil Italien seit 30 Jahren voll integriert. Auch in der Westschweiz bemühen sich u.a. Genf, Wallis oder Freiburg schon seit den 90er-Jahren um Integration.

Wo sehen Sie den grössten Handlungsbedarf?

Lokale Entwicklungen brauchen Zeit, Finanzen, Fachwissen, Daten und koordinierten Erfahrungsaustausch. Es gibt keine Übersicht zu existierenden erfolgreich praktizierten Modellen, die man anschauen könnte. Hier müsste überkantonal durch Evaluationsberichte und niederschwellige Besuchsmöglichkeiten mehr Transparenz geschaffen werden. Handlungsbedarf besteht auch bei der Ausbildung: Die heutigen Lehrpersonen für Integrative Förderung und schulische Heilpädagogik sind, wenn überhaupt, meist noch als Sonderklassenlehrer/innen mit eigener Klasse oder als Einzeltherapeutinnen ausgebildet. Wir brauchen jedoch Fachleute, die im Teamteaching unterrichten können, Teams und Eltern beraten und lokale Konzepte mitentwickeln. Wesentlich wären aber auch klare Positionen aus der Politik. Was wir heute erleben, ist Drückebergerei und ein Delegieren der Herausforderungen an die Gemeinden. Die Kantone wissen genau, dass die politische Diskussion geführt werden müsste, dass man sich damit nicht

nur Lorbeeren holt, und dass der ganze Umbau Geld kosten würde. Tiefe Steuern sind offenbar vielversprechender für Wahlerfolge als langfristige Investitionen in die Integration.

Ist die Integration auf dem Holzpfad oder unterwegs Richtung Olymp?

Wir sind auf einem sumpfigen Holzpfad. Bisher haben es erst einige Gemeinden und Kantone auf gut begehbares Gelände geschafft.

Für wie gross halten Sie die Bereitschaft der Regelschul-Lehrkräfte, Kinder mit Behinderung zu integrieren?

Die Skepsis ist vielerorts zu Recht sehr gross. Wenn Kantone per Federstrich Integration verordnen und meinen, mit zwei oder drei verordneten Weiterbildungshalbtagen sei Integration eingeführt, kann nicht mit Interesse seitens der Lehrkräfte gerechnet werden. Dann ist auch den Kindern mit dem bisherigen System besser gedient. Es wäre interessant, diesbezüglich eine Untersuchung einzuleiten: Unter welchen Bedingungen lassen sich Lehrpersonen für die Integration gewinnen? Wo und aus welchen Gründen funktioniert es?

Wie gut sind die Lehrerinnen und Lehrer generell auf diese besonderen Kinder vorbereitet?

Meist gar nicht. Diese Kompetenzen wurden weder ausgebildet noch waren sie in den letzten Jahrzehnten gefragt. Auch fehlt es an praktischen Erfahrungen mit Kindern mit Down-Syndrom, Autismus oder anderer geistiger und körperlicher Behinderung. Deshalb können sich viele Behörden und Lehrpersonen gar nicht vorstellen, dass behinderte Kinder in der Regelschule auch lernen können und wollen.

Was legen Sie Eltern von behinderten Kindern nahe, die eine Integration in die Regelschule ins Auge fassen?

Unter heutigen Umständen sollten sich Eltern ein genaues Bild der lokalen Situation machen und frühzeitig mit der Schule Kontakt aufnehmen. Oft schon waren gewisse Kinder mit Behinderungen und deren Eltern der Auslöser für sehr kreative lokale Entwicklungen an Schulen. ●

www.lch.ch > Stellungnahmen > Positionen > Umsetzung Sonderpädagogik

Weitere Informationen

- Eltern, die eine schulische Integration ins Auge fassen, finden unter www.insieme.ch Anregungen, wie sich dieser Schritt gezielt vorbereiten lässt. Die Zusammenstellung basiert auf Erfahrungen von Eltern, die ihr Kind bereits in der Regelschule integriert haben, und Fachkräften aus der Heilpädagogik.
www.insieme.ch > Leben im Alltag > In der Schule > Richtung Integration
- Unter www.integrationundschule.ch sind neben den rechtlichen Grundlagen Angaben zur schulischen Integration von Kindern mit Behinderungen in den einzelnen Kantonen zu finden, wie auch Adressen von Beratungsstellen und Fachleuten.
- FAQ zur schulischen Integration unter www.szh.ch > Infoplattform zur Heil- und Sonderpädagogik in der Schweiz > Schulische Heilpädagogik > Schulische Integration
- «Elenas Chance. Eine Schule für alle». Der Regisseur Bernard Weber hat eine integrative Klasse über ein halbes Jahr begleitet. Der Film kann unter www.artfilm.ch bestellt werden.